

eignet, sondern seinen Wert eher als Handbuch zum Nachschlagen hat. Das liegt natürlich auch an der dünnen Quellenlage, deretwegen „eine durchgehende Darstellung einer Bibliotheksgeschichte der westfälischen Stifte und Klöster nicht möglich ist“ (so Schmalor selbst auf S. 16). Sicherlich hat Schmalor in akribischer Detailarbeit eine Unmenge von Informationen zusammengetragen. Man wird aber fragen müssen, ob vor lauter Detailreichtum die inhaltliche Auswertung nicht zu kurz gerät. Wer als Leser eine konkrete Frage zum Thema hat, wird sie bei Schmalor beantwortet finden – oder er wird hier aufgezeigt bekommen, dass es keine Antwort gibt. Wer sich aber ohne eine solche Frage dem Buch nähert, bleibt vielfach unbefriedigt zurück. Bedingt durch den Drang nach Vollständigkeit bei gleichzeitig enorm komprimierter Darstellung (auf 268 Seiten Text plus Anhängen) können viele Punkte nur angerissen werden, die eigentlich eine größere Ausführlichkeit und Tiefe verdient hätten. Und so wird immer nur angerissen, warum und wie Bibliotheken „augenfällig die Bedeutung der Klöster für die Geistes- und Kulturgeschichte eines Landes“ (S. 268) dokumentieren. Der gestalterisch gelungene Umschlag, der die Worte „de bibliotheca“ auf einem Buchrücken aus der Bibliothek des Paderborner Benediktinerklosters Abdinghof graphisch hervorhebt, bietet eine farbige Anschaulichkeit, die man dem Buchinneren auch gewünscht hätte.

Vicco von Bülow

*Peter Dohms, Rheinische Wallfahrten des 19. und 20. Jahrhunderts im Spannungsfeld von Staat und Kirche* (Ortstermine. Historische Funde und Befunde aus der deutschen Provinz, hg. von Günter Bers/Michael Klöcker/Christoph Weber. Bd. XVI.), Siegburg: Rheinlandia Verlag 2005, 207 S.

Im Bereich der Erforschung rheinischer Wallfahrten der Neuzeit hat der Düsseldorfer Archivdirektor Dr. Peter Dohms seit rund vier Jahrzehnten mehr als 20 Veröffentlichungen vorgelegt, darunter einige Monographien. Den weiteren Rahmen der Publikationen Dohms' stellt vor allem (freilich keineswegs nur) die Katholizismus-Forschung dar, auch diese ganz überwiegend ausgerichtet auf die rheinische Großregion. Schließlich ist auch das Verhältnis von Kirche und Staat ein Publikationsschwerpunkt des Autors. Der Leser wird daher vom vorliegenden Buch mit seinem recht summarischen Titel einen ausgewogenen und stark reflektierten Überblick über die dort angesprochene Thematik erwarten. In dieser Annahme wird er nicht enttäuscht.

Peter Dohms stellt zwei Jahrhunderte rheinischen Wallfahrtswesens, d. h. eines der wichtigsten Gebiete der "Volksfrömmigkeit", unter den Aspekt kirchenoffizieller und staatlicher Einflussnahme dar. Dabei ist er sich voll bewusst, dass „Volksfrömmigkeit“ ein problematischer und vor allem mehrdeutiger Begriff ist. Gegliedert ist seine Untersuchung nach drei Epochen, der preußischen Zeit (1814/15–1870/71), dem Kaiserreich (1871–1918) und dem

(hier natürlich nur chronologisch) zusammengefassten Zeitraum von Weimarer Republik und Nationalsozialismus (1918–1945). Vorangestellt ist eine „Einführung“, die man auch einen knappen und sehr durchdachten Essay über Wallfahrten im Rheinland nennen könnte. Hier finden sich in prägnanter Kürze formulierte Aussagen über die langfristigen rein innerreligiösen Tendenzen in der Entwicklung der Wallfahrten von der Spätantike bis zur Gegenwart. Ausgangspunkt für alle weiterführenden Überlegungen ist die grundsätzliche Feststellung, dass die unbestreitbare gesamthistorische Bedeutung der Volksfrömmigkeit und insbesondere der Wallfahrten „in den verschiedensten historiographischen Disziplinen des 19. und 20. Jahrhunderts entweder als Nebensache oder als fachinterner Sonderbereich behandelt wurden“ (S. 7).

Wie eigentlich unübersehbar die Bedeutung der Wallfahrten im Rheinland nicht nur im Mittelalter, sondern auch im 19. Jahrhundert war, belegt Dohms gleich zu Anfang des Abschnitts über die preußische Zeit. Er weist nach, dass damals immerhin 7% der Gesamtbevölkerung des Rheinlandes (die zu 80% katholisch war) jährlich an mehrtägigen Wallfahrten teilnahm (S. 27). Die soziale Zusammensetzung der Wallfahrer umfasste die verschiedensten Schichten, freilich in starker regionaler Differenzierung (S. 24 f.). Die häufige Behauptung der Behörden, dass die Pilger die „ungebildeten Klassen“ repräsentierten, entsprach nicht den Tatsachen, wie sich beispielsweise für die Stadt Neuss belegen lässt. Insgesamt überwogen Bauern und Handwerker gegenüber Tagelöhnern und Bediensteten. Von den Angehörigen eindeutiger Oberschichten wallfahrteten mehr Frauen als Männer.

Deutlich wird bei der Ermittlung von Detaildaten ein besonderes Quellenproblem. Die preußischen Behörden haben mit Sicherheit Angaben tendenziell gefälscht. Dohms kann dies nachweisen, aber er versucht deren methodische Korrektur sinnvoller Weise nur mit äußerster Vorsicht. Absolute Eindeutigkeit ist in zwei Punkten zu gewinnen. Der preußische Staat lehnte das Wallfahrtswesen grundsätzlich ab und sein Motiv dafür war fast ausschließlich ökonomischer Art. Sehr detailliert, aber gewiss deshalb noch lange nicht richtig, wurde von den Landratsämtern wie von den Oberbehörden der Rheinprovinz der behauptete Schaden berechnet, aufgeschlüsselt nach Verdienstaufschlag und Geldaufwendungen für Unterhalt und Verpflegung. Dies belegt deutlich – wie Dohms treffend ausdrückt –, „wo die Preußen [...] der Schuh wirklich drückte“ (S. 45). Es wäre also falsch, in einem antikatholischen Ressentiment die Hauptursache für das Verhalten der Behörden zu sehen.

So genau wie möglich versucht Dohms zu ermitteln, wie weit eine wallfahrtsfeindliche Stimmung im rheinischen Klerus in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts verbreitet war, die innerkirchliche Strömungen des 18. Jahrhunderts fortsetzte. Ein besonders markantes Beispiel stellt der erste Erzbischof der wiedererrichteten Erzdiözese Köln Ferdinand August Graf von Spiegel dar. Kaum weniger deutlich war aber die Wallfahrten abgeneigte Stimmung des Trierer Bischofs Joseph von Hommer ausgeprägt. Dohms

unterscheidet sehr deutlich und diffizil zwischen der prinzipiellen Wallfahrtsfeindlichkeit der staatlichen Stellen und den partiellen pastoralen Bedenken nicht weniger Kirchenführer und von großen Teilen des Seelsorgeklerus. Mit Recht charakterisiert er deren Standpunkt als „gemäßigt aufklärerisch und hermesianisch“ (S. 35).

Den Abschnitt über die Wallfahrten im Kaiserreich (S. 65-101) teilt Dohms in „die Phase des Kulturkampfes“ und „die weitere Entwicklung“, da vom Staat her, zeitlich getrennt, sehr gegensätzliche Tendenzen wirksam wurden. Die Behinderungen im sogenannten „Kulturkampf“ werden wie die Reaktionen der katholischen Bevölkerung an Hand gut ausgewählter Beispiele paradigmatisch behandelt. Deutlich wird dankenswerter Weise auch der Unterschied zwischen den kirchenfeindlichen Maßnahmen des damaligen Staates und der Brutalität der Unterdrückung in der späteren Nazizeit. Sehr anschaulich zeichnet Dohms die Funktion der Wallfahrten auch als Instrument passiven Widerstandes und gewaltfreier Demonstrationen. In der „weiteren Entwicklung“ (S. 92-101) zeigte sich ein vom Staat toleriertes und vom (ja staatlichen) Eisenbahnnetz begünstigtes, aus innerkirchlichen Gründen veranlassenes Aufblühen der Wallfahrten im Rheinland. Dieselben Bedingungen herrschten aufs Ganze gesehen auch während der Weimarer Republik. Richtig und wichtig ist die Feststellung des Autors, „dass die Wirren der Besatzungszeit und die Ende der 1920er Jahre einsetzende Wirtschaftskrise allenfalls vorübergehend zu Beeinträchtigungen führten“ (S. 107).

Die Ausführungen der Wallfahrten während der Zeit des „Dritten Reiches“ (S. 105-152) sind gewiss nicht nur für den Rezensenten der interessanteste Teil des Buches. Bemerkenswert ist die Feststellung des Autors, dass „allenthalben ab 1933 die Pilgerzahlen anstiegen“ (S. 147). Dohms ist aber mit Recht sehr vorsichtig bei der Interpretation dieses Faktums. Er weist darauf hin, dass z. B. die Heilig-Rock-Wallfahrt des Jahres 1933 schon lange vorbereitet worden war. Immerhin hat die Blüte der Wallfahrten insgesamt seit 1933 (die übrigens in den Vorjahren wichtige Vorstufen erlebt hatte) den Charakter einer Glaubensdemonstration gehabt. Besonders interessant ist die im Dritten Reich erfolgte Modifikation der sogenannten „Sturmandachten“ im Marienwallfahrtsort Neviges-Hardenberg. Dohms zitiert (S. 120) Gerhard Haun: „Während an anderer Stelle in Massenveranstaltungen die Menschen dem vergötterten Führer fragwürdige Treueeide schworen, erhoben in Hardenberg Tausende die Schwurhand zu Christus mit der Betonung ‚dir allein schwör ich [...] bis in den Tod die Treue.‘“ Er schließt sich dessen überzeugendem Urteil an, dass die Parallelität und die grundlegende Gegensätzlichkeit zu Parteiveranstaltungen der NSDAP unübersehbar war. Ähnliche indirekte Proteste gegen die gottlose Ideologie gab es auch an anderen Wallfahrtsstätten. Mit akribischer Auswertung verschiedenster Quellen geht der Autor auch der Frage nach, wie sehr die Nationalsozialisten versucht haben, einzelne Gelegenheiten zu nutzen, im Wallfahrtswesen Ansatzpunkte für Instrumentalisierungen in ihrem Sinne zu finden. Sicher war dies inhaltlich unmöglich. Es ist aber immerhin versucht worden. Bei der Eröffnung der

Heilig-Rock-Wallfahrt in Trier 1933 war der dortige Gauleiter der NSDAP Simon anwesend. Die Partei erkannte sehr schnell die Vergeblichkeit ihrer Bemühungen. Vor allem seit 1937 wurden Wallfahrten massiv behindert. Dazu hatte vor allem die Aachener Heiligtumsfahrt von 1937 beigetragen, bei der eine unterschwellig politische gegen den Nationalsozialismus gerichtete Prägung unverkennbar war. Daher ist es erstaunlich, dass Dohms nachweisen kann, dass es den Katholiken auch noch 1942 bei der Dreihundertjahrfeier der Kevelaer-Wallfahrt gelang, ihr Bekenntnis – nicht zuletzt durch die Teilnahme des Münsteraner Bischofs Graf von Galen – deutlich zu demonstrieren.

Zum Abschluss seiner Untersuchung gibt Dohms ein zusammenfassendes Resümee seiner Ergebnisse, verbunden mit einem Ausblick auf die Entwicklung nach 1945. Am Ende steht für ihn die offene Frage, „ob mit der [...] seit den 1960er Jahren verstärkt einsetzenden Erosion der in langer Tradition gewachsenen Frömmigkeitsformen nicht nur ein Verlust der katholischen Identität, sondern auch der moralischen Substanz des Katholizismus einhergeht“ (S. 162).

Es bleibt noch auf ein beigegebenes sorgfältig gestaltetes und untergliedertes Ortsregister und eine umfangreiche, aber nicht „aufgeschwemmte“ Literaturliste hinzuweisen. Die Lektüre der vorliegenden ausgezeichneten Untersuchung ist mit der Neuzeit befassten Kirchenhistorikern und allen rheinischen Landeshistorikern unbedingt zu empfehlen.

Heinz Finger

*Jahrbuch der Gemeinde Hille 2005, Kirche im Dorf. Beiträge zur Orts- und Kirchengeschichte von Holzhausen II und Nordhemmern.* Hg. von der Gemeinde Hille, 218 S.

Das vierte heimatkundliche Jahrbuch der Gemeinde Hille beschäftigt sich ausschließlich mit der Geschichte der Ortsteile Holzhausen II und Südhemmern. Anlass für die Erarbeitung der zahlreichen Beiträge mit dem Schwerpunkt Kirchengeschichte war die 100Jahrfeier der Kirchengemeinde im Jahre 2004. Nach zwei Beiträgen zur Siedlungsgeschichte und Namensgeschichte wird das soziale Leben auf dem Land beschrieben. Natürlich darf bei einer Gemeinde im Kreis Minden, der sich ja Mühlenkreis nennt, auch die Geschichte der dortigen Mühlen nicht fehlen. Für den Familienforscher ist die Auflistung der alten Hofstätten nach Nummern bzw. Beinamen ein unverzichtbares Hilfsmittel.

Den größten Teil dieser Publikation nimmt jedoch die Kirchengeschichte ein. Gerhard Finke beschreibt in seinem Beitrag „Von der Reformation bis zur Erweckungsbewegung“ die kirchliche Entwicklung auf dem Lande im Schatten der Mindener Stadtgemeinden, zu denen die beiden Dörfer gehörten. Zwar waren bereits in vorreformatorischer Zeit Kapellen und in Holzhausen 1560 sogar eine Kirche errichtet worden, aber eine kirchliche Eigen-